

Ausgrenzung und Mobbing – Die Randsituation von Hochbegabten

Monika Jost

Quelle: Zusammenfassung eines Vortrags auf der Studienkonferenz „Hochbegabte Problemkinder“ vom 15./16. März 2003 an der Thomas-Morus-Akademie, Bensberg

Sind gemobbte Kinder Problemkinder?

Kinder, die ausgegrenzt und gemobbt werden, haben ein Problem und leiden meist in nicht unerheblichem Maße, aber sie sind keine Problemkinder in dem Sinne, dass sie immer auch selbst problematisch sind. Mobbingexperten sind sich darin einig, dass Mobbing jeden treffen kann. Von Mobbing betroffene Kinder können aber im Laufe eines Mobbingprozesses zu Problemkindern werden. Sie können sich z.B. ein aggressives Verhalten aneignen, weil sie sich wehren wollen. Es kann aber auch vorkommen, dass betroffene Kinder sich stark zurückziehen und im Extremfall aus Angst vor den Attacken ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler den Schulbesuch verweigern. Fast immer sind gesundheitliche Beeinträchtigungen auf Grund der lang andauernden Stresssituation zu erwarten.

Sind Hochbegabte häufiger Mobbingopfer als Normalbegabte?

Diese Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten. Nach einer Untersuchung des Münchner Max-Planck-Instituts für Psychologische Forschung werden etwa fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler gemobbt. Rein rechnerisch müssen dann natürlich mehr Normalbegabte als Hochbegabte betroffen sein, denn es gibt ja nur 2% hoch begabte Schülerinnen und

Schüler. Hochbegabung ist sicherlich nicht alleinige Ursache von Mobbing.

Opfer von Mobbing kann werden, wer anders ist als der Rest der Gruppe. Dieses Kriterium trifft auf Hochbegabte zu. Insbesondere in der Arbeitswelt kann man beobachten, dass oft die Leistungsträger ausgegrenzt werden. Die Autorin eines Buches über Mobbing am Arbeitsplatz und Projektbeauftragte für ein Anti-Mobbing-Telefon, Renate Schauer, hat den Eindruck, dass es „häufig die Eifrigen und die Unbequemen trifft. Es ist bedrohlich, an das eigene Mittelmaß, die eingekehrte Gleichgültigkeit und den gemächlichen Schlendrian durch die Brillanz anderer erinnert zu werden.“ [Schauer S.27] In diesem Zitat klingt auch an, was eine Reihe von Autoren immer wieder betonen. Das Auftreten von Mobbing in einer Klasse oder einem Betrieb hat mehr mit der dort herrschenden Atmosphäre zu tun als mit der Persönlichkeit des Opfers.

Für den bekannten deutschen Experten für Mobbing in der Schule, Horst Kasper, sind Hochbegabte eine von mehreren Gruppen, deren „Merkmale in irgendeiner Richtung aus dem Durchschnitt ragen“ [Kasper 2001a, S. 31]. Sie werden dann häufig mit dem Label oder Etikett „Eingebildete“ versehen. „Streber“, ein Schimpfwort, mit dem Hochbegabte ebenfalls häufig belegt werden, ist auch in seinem Buchtitel „Streber, Petzer, Sündenböcke – Wege aus dem täglichen Elend der Schülermobbing“ genannt.

Für Prof. Dr. Dr. Heinz Holling, den Autor des Heftes „Begabtenförderung“ der Bund-Länder-Kommission für Bildungs-

planung und Forschungsförderung und Mitautor der Broschüre des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „Begabte Kinder finden und fördern“ und seiner wissenschaftlichen Mitarbeiterin Anna Wittmann ist Mobbing eine der „typischen und schwierigen Beratungsanlässe, mit denen sich die Berater der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind und die Schulpsychologischen Dienste konfrontiert sehen.“ [Wittmann, Holling S. 11].

Für die Betroffenen ist die anfangs gestellte Frage meist auch irrelevant. Es geht in erster Linie darum, einem Kind, das leidet, zu helfen. Die Tatsache, dass dieses Kind hoch begabt ist, spielt dabei häufig, aber nicht immer und auch nicht ausschließlich, meist in Form von ungestandenem Neid, eine nicht unbedeutende Rolle.

Was ist Mobbing?

Der Leiter einer großen Realschule, Horst Kasper, und Autor mehrerer Bücher zum Thema Mobbing in der Schule hat einen Schülermobbing-Fragebogen (Smob-Fragebogen) entwickelt. Dabei handelt es sich um eine von dem international bekannten Mobbingfachmann Prof. Dr. Dr. Heinz Leymann autorisierte Übertragung eines Fragebogens aus dem Berufsleben auf die Situation von Schülerinnen und Schülern.

Dort wird u.a. nach folgenden Mobbinghandlungen gefragt:

1. In Bezug auf deine Kontakte:
 - Andere hindern dich am freien Reden.
 - Andere üben Druck auf dich aus (z.B. anschreien, kritisieren, mündlich bedrohen, am Telefon belästigen).
 - Andere verweigern dir den Kontakt.
2. Von anderen abgelehnt:
 - Andere sprechen nicht mit dir, wollen nicht angesprochen werden.
 - Du wirst vom Platz verdrängt.
 - Du wirst schriftlich bedroht.
 - Du erlebst andere Formen der Aussonderung.
3. Andere verlangen Sachen, die als kränkend empfunden werden:
 - Andere bedienen.

- Ihre Hausaufgaben machen.
- Sachen hergeben.
- 4. Angriffe auf das Ansehen:
 - Hinter dem Rücken schlecht über dich reden.
 - Dich lächerlich machen /sich lustig machen über dich:
 - Gerüchte und Lügen erzählen.
 - Schimpfworte oder kränkende Spitznamen benutzen.
 - erniedrigende Handlungen verlangen (Schuhe küssen, niederknien).
- 5. Gewalt und Gewaltandrohung:
 - körperliche Gewalt.
 - Sachen wegnehmen.
 - Schaden an Eigentum (Kleidung, Fahrrad) anrichten [Kasper 2001b, S. 10 – 13].

Von Mobbing spricht man, wenn diese Handlungen

- häufig und regelmäßig (mehr als 1-2 mal pro Tag /bei Kasper: mindestens einmal pro Woche),
- über einen längeren Zeitraum (mehr als ein halbes Jahr),
- systematisch und mit Absicht,
- von einem oder mehreren überlegenen Tätern,
- direkt oder indirekt,
- mit dem Ziel der Ausgrenzung erfolgen und dies
- vom Opfer auch als Diskriminierung empfunden wird.

Diese Kriterienliste stammt von Prof. Dr. Dr. Heinz Leymann.

Wie kommt es zu Mobbing?

Es gibt keine in der Persönlichkeit der Täter oder Opfer liegenden ursächlichen Merkmale, aber einige Risikofaktoren, die die Wahrscheinlichkeit, zum Täter oder Opfer zu werden erhöhen. Die Täter sind meistens nicht sehr selbstbewusst, auch wenn dies oberflächlich betrachtet oft so aussieht, weil sie aggressiv auftreten. Aber wer es nötig hat, andere klein zu machen, ist nicht wirklich stark. Nach Wittmann und Holling teilen sie die Umwelt in Gewinner und Verlierer ein und zählen sich eher zu den Gewinnern. Sie haben eine positivere Einstellung zur Gewalt, sind meist körperlich stärker, wenig ängstlich

und unsicher, durchschnittlich oder etwas unterdurchschnittlich beliebt und von einer kleinen Gruppe von (2-3) Freunden umgeben. [Wittmann, Holling, S. 165]

Die Opfer müssen ein Merkmal aufweisen, in dem sie sich von den anderen unterscheiden: Dies wird dann von den Tätern als Grund für die Ausgrenzung herangezogen. Dies können Äußerlichkeiten sein wie rote Haare oder unmoderne Kleidung, aber auch Verhaltensweisen wie gute Schulleistungen erbringen (Streber) oder nicht bei jeder Rauferei dabei sein zu wollen. (Beispiel: „Ist kein richtiger Junge, weil er nicht gerne rauft.“) Schülerinnen und Schüler, die sich in einer Außenseiterposition befinden, werden besonders leicht zu Mobbingopfern, weil es besonders einfach für die Täter ist, ihren Frust ungehindert an ihnen abzulassen.

„Kinder, die immer wieder schikaniert werden, sind häufiger körperlich schwächer, weniger aggressiv und depressiver als andere Kinder. Außerdem scheint ihr Selbstwertgefühl niedriger zu sein“ [Lesenthin]. Andere Autoren halten das geringere Selbstwertgefühl der Opfer eher für eine Folgeerscheinung des Mobbingprozesses. Äußere Faktoren, die Stress und Frustrationen für alle hervorrufen wie z.B. ein schlechtes Klassenklima oder Zeit- und Erfolgsdruck erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass einige Gruppenmitglieder sich ein Ventil suchen, um eigenen Druck loszuwerden. Dabei kann jeder, auch diejenigen, die in anderen Gruppenzusammensetzungen sogar eine Anführerposition haben, zum Opfer werden. Kasper fand mit Hilfe seines Schülermobbing-Fragebogens heraus, dass 16%, d.h. jeder 6. Schüler/jede 6. Schülerin, mindestens einmal pro Woche von den oben aufgeführten Mobbinghandlungen betroffen war. Dabei verläuft der Übergang von harmloser Neckerei zur bewussten systematischen Demütigung, Drangsalierung und Stigmatisierung meist schleichend [Kasper 2002b, S. 3].

Was sind die Ursachen von Mobbing?

Es konnten bisher keine Ursachen wissenschaftlich nachgewiesen werden. Es ist sogar so, dass einige gängige Annahmen über Faktoren, die Mobbing begünstigen sollen, sich in den Erhebungen des nor-

wegischen Experten für Mobbing in der Schule, Dan Olweus, als falsch erwiesen haben. Es konnte nicht nachgewiesen werden, dass Mobbing eher in übergroßen Klassen, in großen Schulen und in Städten auftrat. Auch besonderer Leistungsdruck in der Schule oder schlechte Noten erhöhten nicht die Häufigkeit aggressiver Handlungen gegen Mitschülerinnen und Mitschüler [Kasper 2001a, S. 20/21]. Dan Olweus betont, dass die aggressiven Handlungen erlernt wurden, weil die Täter Erfolg damit hatten. Wenn keiner interveniert, kommt es zur Ausweitung von aggressiven Attacken gegen Schwächere [Kasper 2001a, S. 77].

Abgrenzung zu anderen Konflikten

Oftmals führt das Thematisieren eines Problems dazu, dass man übersensibilisiert ist und bei jedem Konflikt, jedem Ärgern schon Mobbing vermutet. Insbesondere bei Schülerinnen und Schülern konnte ich beobachten, dass sie sich bei einer nur kurze Zeit andauernden Auseinandersetzung schon als Mobbingopfer bezeichneten. Einzelne aggressive Handlungen oder Hänseleien sind noch kein Mobbing. Von Mobbing spricht man erst, wenn viele, im Einzelfall sogar oft harmlos erscheinende Übergriffe immer wieder den gleichen/die gleiche treffen.

Typische Mobbingphänomene

Kasper stellt einige typische Mobbing-situationen vor. Bei dem Phänomen der Marginalisierung werden einzelne Mitglieder einer Gruppe an den Rand gedrängt (marginalisiert), isoliert und damit zum Außenseiter gemacht. Weil sie nicht dazugehören, können sie dann folgenlos schikaniert werden. Einige wehren sich gegen die Gemeinheiten und wenden dabei selbst Gewalt an. Ihnen droht neben „Klassenkeile“ auch der Ruf des Gewalttäters mit den entsprechenden schulischen Sanktionen. Andere Marginalisierte werden durch die Isolierung in tiefe Depressionen, im Extremfall gar in den Selbstmord getrieben. Außenseiter kommen meist nicht aus eigener Kraft aus diesem Teufelskreis heraus.

Beim Labelling werden die Opfer mit negativen Rollen belegt. Sie erhalten ein Etikett oder Label wie Streithammel, Heulsuse, Chaot, Schläger, Muttersöhnchen, wenn sie sich Hilfe suchend an die

Eltern wenden, oder Petzer, Schleimer oder Streber, wenn sie sich bei Lehrkräften beschweren. In einigen Klassen herrscht ein Klima der Verweigerung all dessen, was Schule fordert. Manchmal gibt es dann eine Gruppe (terrorisierende Gang), die alle Schülerinnen und Schüler terrorisieren, die ihre Hausaufgaben erledigen, offensichtlich gerne lernen, im Unterricht mitmachen usw. Jede Arbeit, jedes Engagement wird als Strebertum abqualifiziert [Kasper 2001b, S.19].

Wer mobbt weshalb?

Nach Kasper sind in jedem fünften Mobbingfall Lehrer beteiligt. Bei den Schülerinnen und Schülern gibt es meistens ein oder zwei Anführer und einige Mitläufer. Mit Hilfe des Mobblings entlasten sie sich von Stress und Ängsten und lenken von eigenen Unfähigkeiten ab. Die Täter suchen also nach einem Opfer, an dem sie ihren Frust möglichst gefahrlos auslassen können. Mobbing festigt das Gemeinschaftsgefühl in der Gruppe. Einige mobben auch aus Angst, selbst gemobbt zu werden oder werden sogar selbst von anderen gemobbt.

Wie läuft der Mobbingprozess ab?

Die Opfer leiden, meist ohne darüber zu sprechen, weil sie das Gefühl vermittelt bekommen, selbst Schuld zu sein. Mobbing greift im Gegensatz zu einem gewöhnlichen Konflikt die Menschenwürde an. Dabei werden selbst massive Angriffe und Verletzungen häufig verharmlost mit Aussagen wie „Selbst Schuld“, „Geschieht ihm recht“. Studiendirektor Dambach schildert die häufig entstehenden Teufelskreise, in denen Mobbingopfer stecken. Die Versuche der Opfer (sie sollen im folgenden Ophelia oder Otto genannt werden), Wege aus dem Mobbingprozess zu finden, führen oft zu einer noch stärkeren Ablehnung durch die Täter und Mitläufer.

Ophelia versucht z.B. um Anerkennung oder Aufnahme in die Gruppe zu kämpfen, indem sie sich selbst aufwertet bzw. indem sie verstärkt Anschluss sucht. Die Gruppe reagiert mit dem Gruppenurteil: „Wir lehnen sie ab, weil sie so angibt/sich aufdrängt“. Otto sucht, um sich zu schützen neue, stärkere Bündnispartner und Hilfe bei den Eltern und Lehrern. Dies führt zu dem Gruppenurteil

„Schleimer“ oder „Petze“ und damit wieder zu einer verstärkten Ablehnung durch die Gruppe. Ophelia versucht aus der Gruppe (innerlich oder tatsächlich) zu flüchten, z. B. durch häufiges Kranksein.

Auch der häufig unternommene Versuch der Opfer sich anzupassen führt meist nicht zum Erfolg. Wenn Otto z.B. den Clown spielt oder hofft als Entertainer Ansehen zu gewinnen, lacht die Gruppe zwar über die Witze, finden ihn aber lächerlich. Lang andauernde schlechte Erfahrungen führen dazu, dass Ophelia zunehmend misstrauisch wird und hinter allen Aktionen und bei jedem Getuschel hinter ihrem Rücken vermutet, dass dies gegen sie gerichtet ist. Die Gruppe urteilt: „Die ist überempfindlich, das war doch nur ein harmloser Spaß“.

„Ophelia und Otto reagieren also zunächst mit Anpassung und dem Versuch der Konfliktbearbeitung, meist auf einer rationalen Ebene. Dies führt aber zu keinem Erfolg, weil es nicht den Kern des Problems trifft. Die Täter (Thea und Tim) sind rationalen Argumenten meist nicht zugänglich. Die Versuche von Ophelia und Otto sich anzupassen werden als Schwäche gedeutet und zu weiteren Attacken genutzt; denn die Gefahr für Tim und Thea, dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden, wird immer geringer. Sie haben damit eine hervorragende Möglichkeit gefunden ihr Selbstwertgefühl zumindest zeitweilig zu stärken.

Auch die Mitläufer (Martin und Mathilde) können sich besser fühlen als Ophelia und Otto. Schließlich gehören sie ja zur Gruppe dazu, Ophelia und Otto nicht. Die anderen, die schweigende Mehrheit, die Zugucker sind froh nicht selbst betroffen zu sein. Sie haben oftmals Angst, wenn sie sich für das Opfer einsetzen, selbst zum Opfer zu werden“ [Jost, S. 64].

Was kann das Opfer selbst tun?

Zu Beginn des Mobbingprozesses ist es wichtig, deutlich zu machen, dass man die Schikanen nicht dulden und sich wehren wird. Dabei ist es hilfreich, wenn man durchschaut, was passiert und die Motive der Täter herausfinden kann. Sie können z.B. Konkurrenten ausschalten oder Macht erleben wollen, Langeweile haben oder unfähig sein sich konstruktiv in so-

zialen Gruppen zu verhalten. Aber auch eigene Anteile am Konflikt darf man nicht übersehen.

Gemobbt zu werden, ist mit einem immensen Stress verbunden. Deshalb sollten Opfer gut für sich sorgen und Tätigkeiten suchen, die helfen, Stress abzubauen (z.B. Sport treiben). Viele Mobbingexperten empfehlen das Führen eines Mobbingtagebuchs. Es ist oft entlastend, den Ärger, die Ängste und die Enttäuschungen auf diese Weise loszuwerden. Außerdem dient es als Dokumentation der Ereignisse, wenn man sich Hilfe von außen sucht. Eine besondere Form ist das Erfolgstagebuch, in dem man erfolgreiche Interventionen aufschreibt, um sich selbst zu belohnen. Wenn sich die Mobbing-situation verfestigt hat und schon länger andauert, ist Hilfe von außen notwendig. Mobbingopfer können sich selten allein aus dieser Situation befreien, weil fast alles, was sie tun, durch die Vorurteilsbrille gedeutet wird.

Was können Eltern tun?

Es ist für Eltern gar nicht immer so einfach zu erkennen, dass ihr Kind gemobbt wird. „Über die Hälfte der Opfer redet zu Hause nicht über ihr Mobbing-Problem. Einem Lehrer oder Vertrauensschüler berichtet nur einer von vier Schülern über Schikanen“ [www.kidsmobbing.de]. Sie schämen sich, weil sie meinen, dass tatsächlich etwas mit ihnen nicht stimmt oder sie haben Angst vor Vergeltung (viele Täter drohen damit). Oft hoffen sie auch, dass das Ärgern von selbst wieder aufhört, wenn sie sich still verhalten. Einige Mobbingopfer behaupten auch: „macht mir nichts aus“, weil sie nicht zugeben wollen, dass sie Opfer und damit schwach sind. Sie sind dann auch oft selbst Täter.

Wenn Eltern den Verdacht haben, dass ihr Kind von Mobbing betroffen ist, sollten sie den Klassenlehrer/die Klassenlehrerin bzw. den Gruppenleiter/die Gruppenleiterin informieren und um Unterstützung bitten. Leider denken viele Lehrkräfte oder auch die Eltern anderer Kinder, dass etwas mit dem gemobbt Kind nicht stimmen kann, und schlagen deshalb Maßnahmen vor, die eine einseitige Verhaltensänderung von dem Mobbingopfer erwarten. Dies führt meist nicht

zum Erfolg, weil es nichts an den Ursachen des Problems ändert. Wenn in einer Klasse/Gruppe gemobbt wird, wirkt sich dies auf das Klima in der gesamten Gruppe aus. Schülerinnen und Schüler, die über einen längeren Zeitraum erleben, wie jemand immer wieder beschimpft oder sogar geschlagen wird, halten dann Beschimpfungen oder Schlägen für normal. Mobbing schafft auch eine Atmosphäre der Angst, weil jeder zum Opfer werden kann. Auch die Mobber stehen unter Druck. Sie befürchten selbst, auch so behandelt zu werden, und müssen sich auch immer wieder etwas Neues einfallen lassen, um beachtet zu werden. All dies beeinträchtigt das Lernklima in der Klasse. Es gibt also viele Gründe für andere Eltern und die Lehrkraft etwas gegen das Mobbing zu unternehmen.

Die Eltern der Mobber direkt anzusprechen ist meist heikel. Sie fühlen sich schnell angegriffen und solidarisieren sich mit ihren Kindern. Dies verschlimmert dann die Situation. Entscheidend ist es, das eigene Kind zu stärken und die verlorene Selbstachtung des Kindes wieder aufzubauen. Dabei sollte man beachten, dass Rat-Schläge („so tun, als ob es ihnen nichts ausmacht“, „sich sicherer geben“, „Vereinen beitreten und neue Freunde finden“) wie „Schläge“ wirken können, weil sie suggerieren, dass das gemobbte Kind selbst Schuld an seiner Situation ist. Unter diesem Gefühl leiden die meisten Opfer aber sowieso schon. Auch Eltern leiden oft mit ihren Kindern. Helfen kann man seinen Kindern aber erst, wenn man es geschafft hat, Abstand zu gewinnen.

Was können Lehrkräfte tun?

Die Untersuchungen von Kasper haben ergeben, dass Mobbing weit verbreitet ist und es wohl keine Schule gibt, die nicht von Mobbing betroffen ist. Deshalb sind präventive Maßnahmen an jeder Schule angebracht. Es gibt einige Möglichkeiten das Thema im Unterricht bzw. in der Schule zu behandeln. Texte, in denen Mobbing thematisiert wird, könnten im Deutsch- oder Religionsunterricht besprochen werden. Im Internet werden unter www.kindernetz.de (Kids&Teens: Buchtips) eine Reihe von Kinder- und Jugendbüchern vorgestellt. An meiner Schule gab es in der Schülerzeitung einen Ar-

tikel und eine Fotogeschichte zum Thema Mobbing.

Die Gefahr, dass Ausgrenzung und Mobbing auftreten, verringert sich, wenn ein gutes Klassenklima herrscht. Dazu gehört es, Beschimpfungen nicht zuzulassen und zu verhindern, dass einzelne Schülerinnen oder Schüler bloßgestellt oder lächerlich gemacht werden. Klassenkonflikte und Probleme sollten besprochen werden und auf die Einhaltung vereinbarter Klassenregeln konsequent geachtet werden. Gemeinsame Aktivitäten können das Gemeinschaftsgefühl in der Klasse stärken. Bei Gruppenarbeiten im Unterricht kann man die Gruppen auch häufiger nach dem Zufallsprinzip zusammenstellen; schließlich kann man sich im Berufsleben die Teammitglieder im Allgemeinen auch nicht selbst aussuchen.

Wie können Lehrkräfte Mobbing erkennen?

Es gibt einige Anzeichen, an denen Lehrkräfte Mobbing oder Vorstufen von Mobbing erkennen können:

- Wer wird auf eine andere Art und Weise angesprochen (z.B. wenn nur ein Schüler/eine Schülerin der Klasse mit dem Nachnamen angesprochen wird)?
- Wer wird häufig ausgelacht? Wessen Versagen wird begrinst und nicht bedauert?
- Wessen Beiträge (bei Gruppenarbeiten) werden nicht beachtet/ nicht aufgegriffen?
- Wer wird im Sport als letzter gewählt, obwohl die sportlichen Leistungen dies nicht rechtfertigen. Wer wird häufig gefoult?
- Wer steht auf dem Schulhof häufig alleine oder bleibt möglichst lange im Klassenzimmer?

In Klassen, in denen gemobbt wird, gibt es eine große Zurückhaltung bei Aufgaben oder Tätigkeiten, bei denen man sich exponieren muss oder deren Ergebnisse nicht eindeutig sind. Die Schülerinnen und Schüler verhalten sich so, dass sie möglichst wenig Angriffsfläche bieten [Kindler S. 39]. Schülerinnen und Schüler, die gemobbt werden, verändern ihr Verhalten. Sie werden ängstlich und überangepasst oder aggressiv und mürrisch.

Oft ziehen sie sich zurück, werden verschlossen, misstrauisch und wirken dadurch apathisch. Sie reagieren übersensibel bei Enttäuschungen. Da sie sehr stark mit dem Verarbeiten der Mobbing-Erlebnisse beschäftigt sind, sind sie unkonzentriert und erbringen dann schlechtere Schulleistungen. Häufig treten auch psychosomatische Beschwerden auf. Wenn man als Lehrkraft den Verdacht hat, dass in der Klasse Mobbinghandlungen auftreten, kann man sich mit einem Mobbingtest oder Fragebogen Klarheit verschaffen.

Einen von Schülern und Schülerinnen der Gutenbergschule erstellten Mobbingtest findet man im Internet (<http://www.gutenbergschule.de/Mobbing/Mobbing-Test/mobbing-test.html>) oder in den Materialien der Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de). Außerdem kann man den Smob-Fragebogen von Kasper oder den kürzeren Fragebogen von Wolfgang Kindler einsetzen.

Was können Lehrkräfte bei akuten Mobbingprozessen tun?

Ein entschlossenes Einschreiten zu einem möglichst frühen Zeitpunkt kann eine Ausweitung der Mobbingattacken oft verhindern. Ich weise z.B. Schülerinnen und Schüler, die andere ärgern darauf hin, dass ein solches Verhalten kein Zeichen von Stärke ist. Jemand, der andere herabsetzen muss, um sich selbst stark zu fühlen, sei nicht wirklich stark. Bei allen Maßnahmen steht der Schutz des Opfers an erster Stelle. Deshalb muss man zunächst mit dem Opfer reden und sein/ihr Vertrauen gewinnen. Dies gelingt besser, wenn man deutlich macht, dass man nichts unternimmt, wenn das Opfer damit nicht einverstanden ist. Es ist wichtig, das Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein des Opfers zu stärken. Aber es ist nicht hilfreich, zuviel Mitleid zu zeigen, weil dies die Leidensrolle verstärkt; denn auch das Opfer muss oft an seinem Verhalten etwas ändern.

Im Folgenden sollen einige erfolgreiche Interventionen, die ich in der Literatur gefunden und/oder selbst ausprobiert habe, beschrieben werden. Mobbing ist ein wichtiges und viel diskutiertes Problem. Es macht deshalb Sinn im Unterricht darüber zu sprechen, selbst wenn kein konkreter Fall vorliegt. Ziel der Maß-

nahmen sollte das Bewusstmachen der Leiden der Ophelias und Ottos sein, die meist in keinem angemessenen Verhältnis zu den Verfehlungen, Fehlern und Schwächen der Opfer stehen. Dabei helfen die Arbeitsblätter der Bundeszentrale für politische Bildung, die Stundenentwürfe von Kindler oder fiktive Texte entweder aus der Literatur oder selbst Erstellte. Für eine Bearbeitung der Thematik in Form eines Rollenspiels findet man bei Kindler ausgearbeitete Unterrichtsvorschläge. Ich habe auch gute Erfahrungen damit gemacht, in meiner Klasse authentisch über eigene Gefühle und Beobachtungen als Mutter eines Mobbingopfers zu sprechen. Wichtig ist, dass man dabei auf Schuldzuweisungen möglichst verzichtet.

Die Lehrerin Rita Butendeich hat ein Soziogramm ihrer Klasse erstellt. Damit konnte sie vor allem zeigen, wie groß die Gruppe der „vermutlich Wankelmütigen“ ist, die zwar spüren, dass hier Unrecht geschieht, sich aber nicht trauen einzugreifen, weil sie befürchten, dann selbst ausgegrenzt zu werden. Allein festgefahrene Strukturen zu ändern ist äußerst schwierig. Sich mit Kolleginnen und Kollegen zu beraten und deren Sichtweisen zu hören und mit einzubeziehen ist auch in diesem Bereich notwendig. Insbesondere die Pausenaufsicht sollte informiert werden.

Entscheidend aber ist es, die Eltern einzubinden. Auf einem Elternabend konnte ich durch das Schildern einiger Beobachtungen das schlechte Klassenklima verdeutlichen. Dadurch fühlten sich alle Eltern angesprochen und haben nach Lösungsmöglichkeiten gesucht. Ein Vorschlag bestand darin, Hilfe von außen hinzuzuziehen. Die Mehrzahl der Eltern war sogar bereit einen finanziellen Beitrag zu leisten, damit ein Mitarbeiter der Familienbildungsstätte Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern und den Eltern führen konnte. Nach diesen Gesprächsrunden konnte ein Junge wieder ohne Angst in die Schule gehen und das betroffene Mädchen wurde zumindest nicht mehr geärgert. Aber auch die übrigen Schülerinnen und Schülern haben die Möglichkeit mit einer außenstehenden Person über ihre Situation zu reden als hilfreich erlebt. Gemeinsame Unterneh-

mungen (Theateraufführung, Klassenfahrt) und viele weitere Gespräche haben im Laufe eines Jahres dazu beigetragen, dass sich das Klima in der Klasse insgesamt deutlich verbesserte und dann auch die Mobbingopfer nicht mehr ausgeschlossen wurden.

Kasper schlägt vor, Schüler/innen zu suchen, die gegen das Mobbing sind und sie als „Paten“ einzusetzen, die z.B. die Lehrkräfte über Angriffe informieren. Er unterscheidet dabei zwischen den O-Partnern, die den Angegriffenen unterstützen und T-Partnern, die den Täter bremsen. Ein Kollege an meiner Schule hat einen „Schlichtungsvertrag“ und Regeln mit seiner fünften Klasse ausgehandelt und ich konnte miterleben, wie sich die Schülerinnen und Schüler gegenseitig ermahnt haben, als jemand diese Regeln nicht eingehalten hatte. Bei uneinsichtigen Tätern sind allerdings auch Sanktionen, z.B. der Ausschluss von gemeinsamen Aktivitäten wie Wandertagen, notwendig.

Insgesamt ist es sinnvoll, nicht nur individuelle Lösungen suchen, sondern auch strukturelle Maßnahmen zu ergreifen und dabei möglichst die ganze Schule einzubeziehen. Bei Kasper findet man dazu eine Anti-Mobbing-Konvention, die in die Schulordnung aufgenommen werden kann. Kindler stellt ein Ausbildungsprogramm für Streitschlichter/Schülermoderatoren vor. Wenn es gelingt, an einer Schule ein Klima der Akzeptanz für Anderssein zu schaffen, hat Mobbing keine Chance.

Literatur:

Alexander, Jenny (1999): „Das ist gemein!“ Wenn Kinder Kinder mobben – So schützen und stärken Sie Ihr Kind, Herder, Freiburg

Eine britische Grundschullehrerin und Mutter berichtet über persönliche Erfahrungen und gibt Ratschläge für Eltern.

Butendeich, Rita (1998): Fallbeispiel von Schikanieren im Unterricht, in: Initiative zur Förderung hochbegabter Kinder e.V. (Hrsg.): Ene mene muh – und raus bist Du! Mobbing in der Schule mit Fachbeiträgen und Beispielen

Wissenschaftliche Beiträge und viele, betroffenen machende, persönliche Berichte. Gegen Einsendung von 13 DM in Form von Briefmarken oder als Verrechnungsscheck zu beziehen bei: Christa Hermann, Albrecht-Dürer-Weg 18, 70736 Fellbach

Dambach, Karl E. (1998): Mobbing in der Schulklasse, Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel

Studiendirektor Karl E. Dambach gibt konkrete Hinweise, was man zugunsten der gemobbtten Schüler und zur Verbesserung des Sozialverhaltens tun kann.

Jost, Monika (1999): Extra-Klasse? – Hochbegabte in der Schule erkennen und begleiten, Universum-Verlagsanstalt, Wiesbaden

Kasper, Horst (2001a): Streber, Petzer, Sündenböcke – Wege aus dem täglichen Elend des Schülermobbings, AOL Verlag, Lichtenau

Die mit Hilfe des Schülermobbingfragebogens gewonnenen Erkenntnisse sowie Lösungswege werden durch den Schulleiter einer Realschule ausführlich dargestellt.

Kasper, Horst (2001b): Schülermobbing – tun wir was dagegen! – der Smob- Fragebogen mit Anleitung & Auswertungshilfe und mit Materialien für die Schulentwicklung, AOL Verlag, Lichtenau

Kindler, Wolfgang (2002): Gegen Mobbing und Gewalt – ein Arbeitsbuch für Lehrer, Schüler und Peergruppen, Kallmeyersche Verlagbuchhandlung, Seelze-Velber erhältlich bei: Institut für schulische Fortbildung und schulp-psychologische Beratung des Landes Rheinland-Pfalz, Butenschönstraße 2, 67346 Speyer, Tel.: 06232/659-0, Fax: 06232/659-110

Wolfgang Kindler arbeitet seit acht Jahren an einem Gymnasium mit Gruppen von Schülermoderatoren gegen Mobbing und Gewalt. Er verfügt über langjährige Erfahrung in der Lehrerfortbildung als Gewalt-Moderator im Landesinstitut Soest und ist jetzt beim RP Münster tätig. Das Arbeitsbuch stellt deshalb nicht nur Hintergrundwissen bereit, sondern bietet auch praxiserprobte Ma-

terialien, die direkt verwendet werden können.

Lessenthin, Regina (1998): Mobbing kann schon in der Schule beginnen, in: Initiative zur Förderung hochbegabter Kinder e.V. (Hrsg.): Ene mene muh – und raus bist Du! Mobbing in der Schule mit Fachbeiträgen und Beispielen

Schauer, Renate (1998): Mobbing – Kostspielige Kränkungen am Arbeitsplatz, Universum Verlagsanstalt, Wiesbaden

Enthält neben allgemeinen Erklärungen auch ein Kapitel über „Gewalt unter Schülern“.

Wittmann, Anna Julia; Holling, Heinz (2001): Hochbegabtenberatung in der Praxis, Hogrefe Verlag, Göttingen,

In Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Beratern der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind (DGhK) erarbeiteter übersichtlicher und praxisorientierter Wegweiser zur Hochbegabtenberatung, der ein Kapitel über „Mobbing in der Schule“ enthält.

Internetadressen:

- www.schueler-mobbing.de
- www.schulpsychologie.de/kollegen/mobbing/mobbing (kommentierte Auswahl von links)
- www.kidsmobbing.de
- www.kindernetz.de (unter Kids&Teens: Buchtips)
- www.mobbing-info.ch



Ausgrenzung und Mobbing – Wie können Eltern und Lehrkräfte helfen?

Arbeitsgemeinschaft während der Studienkonferenz „Hochbegabte Problemkinder“ vom 15./16.März 2003 an der Thomas-Morus-Akademie, Bensberg, von Monika Jost

Die Teilnehmer/-innen der Arbeitsgemeinschaft konnten sich in zwei Gruppen aufteilen. In der einen Gruppe sollte mit Hilfe von bereitgestellten Materialien nach Möglichkeiten gesucht werden, Mobbing in der Schule entgegen zu wirken. In der zweiten Gruppe hatten Eltern oder Lehrer betroffener Kinder Gelegenheit über ihre Erlebnisse zu sprechen und nach Hilfen zu suchen. Zwei der dort besprochenen Einzelfälle, die exemplarischen Charakter haben, sollen im Folgenden vorgestellt werden:

Eine Mutter berichtete über ihren Sohn, der mehrere Jahre unter Mobbing gelitten und deshalb die Schule gewechselt hatte. In der neuen Schule wird er zwar nicht mehr ständig schikaniert, aber die Erlebnisse mit seinen früheren Mitschülerinnen und Mitschülern haben Spuren hinterlassen. Aus dem ehemals fröhlichen Kind ist ein zurückgezogener, verunsicherter und ängstlicher Junge geworden, der kein Vertrauen in andere Menschen mehr hat. Durch diese Persönlichkeitsveränderung läuft er Gefahr erneut zum Mobbingopfer zu werden.

Es ist deshalb notwendig, die Situation zu erkennen und auch mit dem Kind über Ursachen und Ablauf von Mobbingprozessen zu sprechen. Hilfreich könnten dabei auch gute Jugendbücher zu diesem Thema sein. Ziel aller Maßnahmen sollte es sein, dem Jungen gute Erfahrungen mit anderen zu ermöglichen. Es wird sicherlich nicht einfach sein, trotz der vielen schlechten Erfahrungen nicht zu resignieren und immer wieder Hilfe und Unterstützung zu suchen. Dazu gehören Maßnahmen, die Kontakte zu anderen, evtl. ebenfalls hoch begabten Kindern ermöglichen. Ich konnte z.B. in Ferienveranstaltungen für hochbegabte Kinder und Jugendliche erleben, dass sie sich über ihre

Mobbingerfahrungen austauschten und sich so gegenseitig helfen konnten. Besonders bemerkenswert war, dass der Junge, der im ersten Jahr Tipps von einem älteren Teilnehmer bekommen hatte, sich dann im nächsten Jahr mit mir zusammen um einen Jungen gekümmert hat, der zunächst auch in der Ferienakademie ausgeschlossen worden war. Aber auch die Schule ist gefordert. Deshalb habe ich der Mutter geraten, um Verständnis und Hilfe bei den Lehrkräften zu werben.

Beim zweiten Kind stand die Frage im Vordergrund, ob man schon etwas unternehmen soll. Der betroffene Junge war neu in eine Klasse gekommen, die eigentlich den Ruf hatte, besonders sozial zu sein. Es gab aber erste Anzeichen von Ausgrenzung. So wurde z.B. eine seiner Schwächen (langsam sein) mit herabsetzenden Bemerkungen und Schimpfwörtern kommentiert. Als er sich mit dem Außenseiter der Klasse zum Spielen getroffen hatte, wurde ihm vorgehalten, dass er ja noch blöder als der ... sei. Außerdem gab es einen gewaltsamen Übergriff von Mitschülerinnen außerhalb der Schule. Dies alles ist noch kein Mobbing, könnte aber zu einem Mobbingprozess ausarten. Deshalb ist es angebracht, dass die Mutter ihre Beobachtungen und Befürchtungen der Lehrkraft mitteilt. Wenn sie dabei ihre Betroffenheit deutlich macht und auf Schuldzuweisungen verzichtet, ist die Wahrscheinlichkeit groß, die Lehrkraft für ein Mobbingpräventionsprogramm zu gewinnen. Dabei sollte aber nur dann auf die konkreten Vorfälle in der Klasse eingegangen werden, wenn die Klasse dies selbst thematisiert. Es muss deutlich werden, dass es Grenzen gibt, die nicht überschritten werden dürfen und bei denen die Lehrkraft eingreifen wird.